

---

# VOM FEUER

## – ĀDITTENA –

---

Samy.-Nik. XXXV, 194

Übersetzt und erläutert  
von Max Hoppe (Br. Dhammapālo)

YĀNA. XXIII. Jahrgang, Heft 6, November/Dezember 1970/2514

**D**es Feuers Art und Weise, Mönche, und der Lehre Art und Weise werde ich euch aufzeigen. So höret denn! Was aber, Mönche, ist des Feuers Art und Weise und der Lehre Art und Weise?

Gut wäre es, Mönche, wenn das Sehvermögen durch einen rotglühenden Eisenstift am Feuer zerstört würde, der lodert und flammt. Dann gäbe es bei den durch das Auge erkennbaren Gestalten kein Ergreifen der Einzelheiten und der Gesamterscheinung. Entweder in Hingabe an die Gesamterscheinung gebunden oder in Hingabe an die Einzelheiten mag das vorhandene Bewußtsein feststehen. Wenn man zu einer solchen Zeit sterben würde, dann ist die Möglichkeit gegeben, daß man einen von zwei Wegen gehe, den zur Hölle oder den in den tierischen Schoß.

Diese üble Folge aber, Mönche, habe ich gesehen und deshalb sage ich das. – Gut wäre es, Mönche, wenn das Hörvermögen durch eine scharfe Eisenspitze am Feuer zerstört würde, die lodert und flammt. Dann gäbe es bei den durch das Ohr vernehmbaren Tönen kein Ergreifen der Einzelheiten und der Gesamterscheinung. Entweder in Hingabe an die Gesamterscheinung gebunden oder in Hingabe an die Einzelheiten mag das vorhandene Bewußtsein feststehen. Wenn man zu einer solchen Zeit sterben würde, dann ist die Möglichkeit gegeben, daß man einen von zwei Wegen gehe, den zur Hölle oder den in den tierischen Schoß.

Diese üble Folge aber, Mönche, habe ich gesehen und deshalb sage ich das. – Gut wäre es, Mönche, wenn das Geruchsvermögen durch einen scharfen abgebrochenen Nagel am Feuer zerstört würde, der lodert und flammt. Dann gäbe es bei den durch die Nase wahrnehmbaren Düften kein Ergreifen der Einzelheiten und der Gesamterscheinung. Entweder in Hingabe an die Gesamterscheinung gebunden oder in Hingabe an die Einzelheiten mag das vorhandene Bewußtsein feststehen. Wenn man zu einer solchen Zeit sterben würde, dann ist die Möglichkeit gegeben, daß man einen von zwei Wegen gehe, den zur Hölle oder den in den tierischen Schoß.

Diese üble Folge aber, Mönche, habe ich gesehen und deshalb sage ich das. – Gut wäre es, Mönche, wenn das Geschmacksvermögen durch ein scharfes Rasiermesser am Feuer zerstört würde, das lodert und flammt. Dann gäbe es bei den durch die Zunge wahrnehmbaren Säften kein Ergreifen der Einzelheiten und der Gesamterscheinung. Entweder in Hingabe an die Gesamterscheinung gebunden oder in Hingabe an die Einzelheiten mag das vorhandene Bewußtsein feststehen. Wenn man zu einer solchen Zeit sterben würde, dann ist die Möglichkeit gegeben, daß man einen von

zwei Wegen gehe, den zur Hölle oder den in den tierischen Schoß.

Diese üble Folge aber, Mönche, habe ich gesehen und deshalb sage ich das. – Gut wäre es, Mönche, wenn das Tastvermögen durch einen scharfen eisernen Spieß am Feuer zerstört würde, der lodert und flammt. Dann gäbe es bei den durch den Körper wahrnehmbaren Tastobjekten kein Ergreifen der Einzelheiten und der Gesamterscheinung. Entweder in Hingabe an die Gesamterscheinung gebunden oder in Hingabe an die Einzelheiten mag das vorhandene Bewußtsein feststehen. Wenn man zu einer solchen Zeit sterben würde, dann ist die Möglichkeit gegeben, daß man einen von zwei Wegen gehe, den zur Hölle oder den in den tierischen Schoß.

Diese üble Folge aber, Mönche, habe ich gesehen und deshalb sage ich das. – Gut wäre es, Mönche, eingeschlafen zu sein. Eingeschlafen aber ist man dürftig an Leben, sage ich, unfruchtbar an Leben, sage ich, trüb an Leben, sage ich. Auf solche Weise eben möchte man nicht Gedanken hegen, die so beschaffen sind, daß man, von ihnen beherrscht, (zum Beispiel) den Orden spalten würde. – Diese Dürftigkeit an Leben, Mönche, habe ich gesehen und die üble Folge und deshalb sage ich das.

Dabei erwägt, Mönche, der das Wissen besitzende edle Jünger also:

Möge es nur dahingestellt bleiben, wenn das Sehvermögen durch einen rotglühenden Eisenstift am Feuer zerstört würde, der lodert und flammt. Ich jedenfalls richte meinen Geist ganz darauf: So ist das Auge vergänglich, sind die Gestalten vergänglich, ist das Sehbewußtsein vergänglich, ist die Sehberührung vergänglich, was aber da durch die Sehberührung hervorgerufen angenehm oder unangenehm oder weder unangenehm noch angenehm empfunden wird, auch das ist vergänglich.

Möge es nur dahingestellt bleiben, wenn das Hörvermögen durch eine scharfe Eisenspitze am Feuer zerstört würde, die lodert und flammt. Ich jedenfalls richte meinen Geist ganz darauf: So ist das Ohr vergänglich, sind die Töne vergänglich, ist das Hörbewußtsein vergänglich, ist die Hörberührung vergänglich, was aber da durch die Hörberührung hervorgerufen angenehm oder unangenehm oder weder unangenehm noch angenehm empfunden wird, auch das ist vergänglich.

Möge es nur dahingestellt bleiben, wenn das Geruchsvermögen durch einen scharfen abgebrochenen Nagel am Feuer zerstört würde, der lodert und flammt. Ich jedenfalls richte meinen Geist ganz darauf: So ist die Nase vergänglich, sind die Düfte vergänglich, ist das Riechbewußtsein vergänglich, ist die Riechberührung vergänglich, was aber durch die Riechberührung hervorgerufen angenehm oder unangenehm oder weder unangenehm noch angenehm empfunden wird, auch das ist vergänglich.

Möge es nur dahingestellt bleiben, wenn das Geschmacksvermögen durch ein scharfes Rasiermesser am Feuer zerstört würde, das lodert und flammt. Ich jedenfalls richte meinen Geist ganz darauf: So ist die Zunge vergänglich, sind die Säfte vergänglich, ist das Schmeckbewußtsein vergänglich, ist die Schmeckberührung vergänglich, was aber durch die Schmeckberührung hervorgerufen angenehm oder unangenehm oder weder unangenehm noch angenehm empfunden wird, auch das ist vergänglich.

Möge es nur dahingestellt bleiben, wenn das Tastvermögen durch einen scharfen eisernen Spieß am Feuer zerstört würde, der lodert und flammt. Ich jedenfalls richte meinen Geist ganz darauf: So ist der Körper vergänglich, sind die Tastobjekte vergänglich, ist das Tastbewußtsein vergänglich, ist die Tastberührung vergänglich, was aber durch die Tastberührung hervorgerufen angenehm oder unangenehm oder weder unangenehm noch angenehm empfunden wird, auch das ist vergänglich.

Möge es nur dahingestellt bleiben, wenn man eingeschlafen ist. Ich jedenfalls richte meinen Geist ganz darauf: So ist das Denkorgan vergänglich, sind die Vorstellungen vergänglich, ist das Denkbewußtsein vergänglich, ist die Denkberührung vergänglich, was aber durch die Denkberührung hervorgerufen angenehm oder unangenehm oder weder unangenehm noch angenehm

empfundener wird, auch das ist vergänglich.

So erkennend, Mönche, wird der das Wissen besitzende edle Jünger des Auges überdrüssig, der Gestalten überdrüssig, des Sehbewußtseins überdrüssig, der Sehberührung überdrüssig (was auch allen übrigen Sinnenfähigkeiten gegenüber gilt) ... und was da durch die Denkberührung hervorgerufen als angenehm oder unangenehm oder weder unangenehm noch angenehm empfunden wird, auch dessen wird er überdrüssig. Infolge des Überdrusses wird er reizfrei, reizfrei geworden, löst er sich los. In dem Losgelösten steigt das Wissen auf: Ich bin losgelöst. Vernichtet ist die Wiedergeburt, zu Ende gelebt der heilige Wandel, getan ist, was zu tun oblag. Ich habe nichts mehr mit dieser Ordnung der Dinge gemein, so weiß er.

Dieses nun, Mönche, ist des Feuers Art und Weise und der Lehre Art und Weise.



Die physische Zerstörung der Sinnenorgane als gewaltsame äußere Einwirkung hebt bloß die Funktionsfähigkeit der vorhandenen Sinnenorgane auf. Der führenden geistigen Einstellung, die auf der vorherrschenden Willenstendenz fußt, kann sie keine Wendung geben. Wenn sie, wie im obigen Suttam, sogar noch die Gewaltsamkeit der Schmerzensaskese anwendet, wobei in Schmerz und Pein der Geist sich trübt und verwirrt wird, kann eine solche geistige Einstellung nur weitere unheilvolle Folgen herbeiführen. Deswegen lehnt der Vollkommen-Erweckte die Schmerzensaskese genau so ab wie die schrankenlose Hingabe an die Lüste, die jede echte Konzentration unmöglich macht und den Menschen immer mehr der Macht der Eindrücke ausliefert. Jeder dieser Wege ist unheilvoll.

Daß ein rein physischer Zustand eines gewissen Zur-Ruhe-Gekommenseins keine Bedeutung für ein höheres Heil gewinnt, wird im obigen Suttam auch am Zustande des Eingeschlafenseins illustriert. „Wer schläft, sündigt nicht“, sagt ein banales Wort. Doch es ändert sich in diesem trüben Zustand auch nichts an der vielleicht ganz verkehrten Ausrichtung, die vorher da war. Im Träumen spielen die Lüste und Abneigungen, die im Eingeschlafenen hausen, ihre Rollen auf die da zur Geltung kommende Art.

Kürzlich las ich über einer Sonnenuhr den Spruch: „Alle die Stunden – Alle verwunden – Eine, die letzte – Tötet und heilt.“ Zunächst die erschütternde Erkenntnis eines Scharfblickenden, der nicht leicht zu täuschen ist. Dann aber richtet sich alle Hoffnung auf den Tod als das endgültige Ende des Lebens. Er führe den ersehnten schlechthinnigen Untergang des Bewußtseins herbei. So meint der Spruch. Wer aber hat nicht schon irgendwo einen Menschen hingestreckt liegen sehen, gar als wäre er noch lebend, und doch hatte ein Anprall ihm das Genick gebrochen und hatte der körperliche Organismus damit seine Lebensfähigkeit eingebüßt. Und welchem tiefer Sehenden wäre dabei nicht der Gedanke gekommen, daß diese physische Annullierung nicht schlechthin die Annullierung des Menschen, dessen Überrest da lag, sein könne mit seinem Dürsten und Sehnen. Der Zusammenbruch des körperlichen Organismus im Tode hat weder etwas an der Art und Weise der durch die vorhandenen Willenstendenzen gegebenen geistigen Einstellung geändert, noch deren Weiterwirken annulliert.

Das Suttam aber zeigt uns, daß wir nur klar bewußt auf dem Wege der Mitte zu innerer Loslösung und damit zur Freiheit kommen können. Betrachtend und immer wieder betrachtend müssen wir unseren Blick auf die allgemeine Vergänglichkeit richten, die sich am Vermögen unserer Sinnenorgane und an allem zeigt, was durch sie uns zugänglich wird und das durch unser Anhängen Wert für uns gewinnt. Gewöhnlich werden wir an der Vergänglichkeit leiden, wenn wir aber den Sinn der Lehre erfassen, dann wird sie uns zum Zeugnis unserer Unabhängigkeit werden. Lesen wir obiges Suttam mit aller Aufmerksamkeit und nicht bloß einmal. Schon seine Methodik

leitet uns hin auf das Betrachten und immer wieder Betrachten, das uns einzig und allein nur helfen kann. Beim stillen Verweilen mag es dann seine eigentliche Macht erweisen. Ohne alle Gewaltsamkeit werden wir allmählich durchdrungen von der allwaltenden Vergänglichlichkeit in ihrem rechten Sinne, weil anschaulich vor uns steht die Vergänglichkeit der eigenen Beilegungen und alles dessen, was allein durch sie für uns da ist, stets neu wird, zu entstehen scheint und wieder vergeht. „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis“. So erfolgt die entscheidende Umwertung und manches, was uns irritierte, weil wir es wichtig nahmen, versinkt in den Hintergrund der Belanglosigkeit und stört uns nicht weiter. Es übt keinen Reiz mehr auf uns aus, weder positiv noch negativ. Was quälte uns nicht schon alles – und vielleicht noch vor sehr kurzer Zeit – und was ist jetzt damit! ... Es diene uns zur Lehre und hat damit seinen Zweck erfüllt.

Das Grandiose ICH HABE NICHTS MEHR MIT DIESER ORDNUNG DER DINGE GEMEIN leuchtet aus den tiefsten Tiefen. Strahlen davon aber fallen schon auf unser Betrachten und immer wieder Betrachten, wie die Sonne auch an wolkenreichen Tagen manchmal ein Stück klaren Himmels gewinnt und Berge und Wälder urplötzlich in ihr goldenes Licht taucht.

